

eine neue Deutung zu geben versuchen. Den allegorischen, moralischen und anagogischen Sinn der Schrift aber überlassen sie von vornherein einer Theologie, die nach ihrem Urteil hoffnungslos hinter einem modernen Bewußtsein zurück ist.

Ob Hemmerle bei seinem Entlanggehen an den Texten Bonaventuras und bei seiner eigenständigen Interpretation auch historisch richtig getroffen hat, ist von seiner eigenen Aufgabenstellung her unwichtig. Sein Gespräch mit Bonaventura ist anders und breiter angelegt. Leicht läßt sich diesem Gespräch nicht folgen, doch von der Sache her bietet es mit dem im franziskanischen Ursprung gedeckten Modell der „Nachfolge“ (151) wichtige und fruchtbare Impulse. Dem Verfasser sei darum für dieses Buch gedankt.

K. H. Neufeld SJ

FINSTERHÖLZL, Johann: *Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum Ersten Vatikanum*. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Johannes Brosseder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1975. 574 S. (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. 9.) Lw. 89,-.

I. v. Döllinger darf als der öffentlichste Theologe im deutschen Katholizismus des letzten Jahrhunderts gelten. Immer historisch-politisch interessiert und engagiert zwang er durch seine vielfältigen Stellungnahmen wie durch sein persönliches Schicksal die Menschen seiner Zeit zur Entscheidung. Sachlich ging es dabei – das darf man J. Finsterhölzl, dem früh verstorbenen Assistenten von H. Fries in München, als These abnehmen – um die Kirche.

Die drei Teile der umfangreichen Arbeit bieten eine summarische Einleitung mit „Döllingers Leben und Theologie in der Kirche seiner Zeit“ (19–58) sowie einen ähnlich komprimierten Schluß in den „Erwägungen zu Döllingers Kirchenbild nach dem Vatikanum I“ (515–532), zwischen die als die eigentliche Untersuchung „Döllingers Kirchenverständnis bis zum Vatikanum I“ (61–511) gestellt ist. Dieser Hauptteil gliedert sich in sieben thematisch angeordnete Kapitel: Die „Vorhalle“

der Kirche; Die Bilder und Sakramente der Kirche; Die Gliederung der Kirche; Die Eigenschaften der Kirche; Die Kirche und die Kirchen; Die Geschichtlichkeit der Kirche, und schließlich: Die Unfehlbarkeit der Kirche. Im einzelnen folgen diese Abhandlungen einem einfachen, immer wiederkehrenden Schema, das sich an der Chronologie der Äußerungen Döllingers orientiert und jeweils mit einer knappen Würdigung schließt. Die dadurch verursachten Längen und Wiederholungen waren wohl nicht vermeidbar; leider wird durch sie die Lektüre stellenweise umständlich und ermüdend.

Mit offenkundiger Sympathie für Döllinger und sein Denken stellt Finsterhölzl dessen Kirchenidee dar, ohne doch im einzelnen Grenzen und Schwächen zu verschweigen. Vor allem sucht er Fehldeutungen sowohl auf seiten nachvatikanischer Freunde wie Gegner des Münchener Theologen aufzudecken. Vieles bleibt allerdings doppeldeutig und unentscheidbar trotz Finsterhölzls nachdrücklichem Bemühen, die Deutung im Sinn eines römisch-katholischen Verständnisses wahrscheinlicher zu machen.

Sein Wohlwollen hat Finsterhölzl, der auch reiches handschriftliches Material heranzieht, allerdings in der Interpretation der Döllingerschen Äußerungen an die Grenze des Möglichen, wenn nicht darüber hinaus geführt. Das sei hier andeutungsweise an einem wichtigen Punkt illustriert. Besaß Döllinger eine echte und moderne Vorstellung von Geschichtlichkeit oder nicht? Finsterhölzl beantwortet die Frage durch die Unterscheidung von drei Perioden, von denen die erste und die letzte von einem statischen Identitätsgedanken bestimmt seien, während Döllinger „in seiner theologisch längsten und fruchtbarsten Periode die Urkirche als den Keim der späteren Kirche und alle späteren Formen als genuine Entfaltung dieser Kirche der Grundlegungszeit“ betrachte (54). Das den neutestamentlichen Wachstumsgleichnissen entlehnte Bild wird im 6. Kapitel des Hauptteils „Die Geschichtlichkeit der Kirche“ genauer entfaltet. Leider begnügt sich Finsterhölzl hier unter Verweis auf die Arbeit J. Speigls, Traditionslehre und

Traditionsbeweis in der historischen Theologie Ignaz Döllingers (Essen 1964) mit einem referierenden Überblick (vgl. 404; 434). Das dürfte jedoch gerade wegen des Vergleichs mit den Hauptvertretern der Tübinger Schule, vor allem Drey und Möhler, von denen der Münchener Theologe abhängt, ungenügend sein. Im ganzen werden an Döllingers Denken in diesem Punkt eher die Grenzen des 19. Jahrhunderts erkennbar als die weiterführenden Ansätze. Bestätigt Finsterhölzl das nicht selbst, wenn er Döllinger nicht nur verteidigt – das ist sein gutes Recht, sofern er dafür Argumente anzuführen weiß –, sondern auch immer wieder entschuldigt? Nicht allein eine gewisse falsche Unfehlbarkeitsdoktrin könnte von außen an Döllinger herangetragen sein (vgl. 510), sondern auch Ideen und Formulierungen, die eine moderne Vorstellung von Geschicht-

lichkeit zu verraten scheinen. Döllinger war doch mehr Dogmatiker und Kanonist alter Schule (vgl. 511), als hier zugegeben wird.

Klarer sieht man in diesen Fragen wohl erst, wenn der geistesgeschichtliche Kontext des letzten Jahrhunderts weiter aufgearbeitet ist. Dazu aber hat Finsterhölzl einen guten Beitrag geleistet, der geeignet ist, weitere Untersuchungen anzuregen. Ob dann letztlich I. v. Döllinger den Platz einnehmen kann, den Finsterhölzl ihm zuweisen möchte, und ob er dann wirklich die Bedeutung für heutiges Christentum und heutige Theologie hat, die ihm hier zugesprochen wird, ist im Grund zweitrangig. Gedankt sei vor allem dem Herausgeber, daß er diese materialreiche, solide begründete und umfangreiche Arbeit nach dem Tod des Autors zugänglich gemacht hat.

K. H. Neufeld SJ

ZU DIESEM HEFT

KARL FORSTER gibt einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen, die Konzeption und den Verlauf der deutschen Synode, die im Januar 1971 zusammentrat und im November 1975 ihre Arbeiten abschloß. Er analysiert vor allem die thematischen Schwerpunkte der Verhandlungen und Beschlüsse. Karl Forster ist Professor für Pastoraltheologie an der Universität Augsburg und war bis September 1971 Sekretär der Synode.

Im Jahr 1975 kam zum ersten Mal seit Mitte der sechziger Jahre wieder eine Vielzahl beachtenswerter junger deutscher Filme auf den Markt. FRANZ EVERSCHOR, Redakteur in der Filmredaktion der ARD, zeigt anhand einer Reihe von Beispielen, daß sich vielversprechende Ansätze finden, daß aber diese Filme im internationalen Vergleich keine solche Meisterwerke sind, wie es bei dem allgemeinen Lob der deutschen Kritik den Anschein hat.

Heute wird vielfach die These von einer Selbstregulation des politischen Systems verfochten: der Bereich der Politik besitze eine eigene Dynamik und Gesetzmäßigkeit und brauche keine Steuerung durch eine weiterreichende Zielbestimmung. TRAUGOTT KOCH, Professor für Grundfragen evangelischer Theologie an der Universität Regensburg, widerspricht dieser Meinung: um der Freiheit willen müßten dem gemeinsamen, also politischen Handeln Ziele gesetzt werden.

GÜNTER REMMERT befaßt sich mit der Herausforderung des Christentums durch die Umweltkrise. Er versucht Grundlinien für eine christliche Bewältigung dieser Probleme zu erarbeiten. Der christliche Schöpfungsglaube führe nicht zur Ideologie des unbegrenzten Wachstums, sondern fordere Ehrfurcht vor allem Leben, Verantwortung auch für zukünftige Generationen und treuhänderisch verwaltenden Gebrauch der Güter dieser Erde.